

sich zugleich auch deutlich, welch tragende und bewahrende Kraft dem Elternhaus, der Familie, den religiösen Bindungen und Gemeinschaften zukommt, wenn Jugend an ihrem schweren Schicksal wachsen und nicht zerbrechen soll.

**Gefährdung und Rettung der Jugend.** Nach den Feststellungen von Frau Dr. Maria Loofs, Leiterin einer Erziehungsberatungsstelle, auf dem ersten Internationalen Kongreß über Fragen der Jugendverwahrlosung (Salzburg, 24.—28. Juli 1950) stammten nur 34 Prozent der gefährdeten Kinder aus normalen Familien; 24,8 Prozent kamen aus geschiedenen oder zerrütteten Ehen, 19,6 Prozent waren unehelich und 13,2 Prozent Vaterwaisen (Herder-Korrespondenz, September 1950, S. 533). Als äußere Ursachen der Verwahrlosung nannte Abbé Bissonier, Leiter der Kinderhilfszentrale in Paris, in einem Referat auf dem gleichen Kongreß vor allem schlechte Wohnverhältnisse, falsche Erziehung im Elternhaus, einseitig intellektuelle Ausrichtung des Schulunterrichts und nicht zuletzt den Papierkrieg der öffentlichen Verwaltung, der die äußere Kontrolle an die Stelle des Gewissens setzt und manche Hilfsmaßnahme verzögert oder verhindert. Noch schwerer aber als diese äußeren Faktoren wiegt die Zerstörung der Wertordnung im Jugendlichen selbst, der Verlust des Gottesglaubens. Sonst wäre es unerklärlich, daß in den Vereinigten Staaten die Jugendkriminalität trotz des wirtschaftlichen Wohlstands, trotz zunehmenden Schulbesuchs, zunehmender Zahl der Sozialämter und Verwendung psychoanalytischer Methoden dauernd ansteigt. Mr. Urban Fleege von der Religious Affairs Branch (Bad Nauheim), der diese Feststellungen traf, nannte als Ursache für diese Entwicklung die Vernachlässigung der religiösen Motive bei der Jugenderziehung, die nun einmal durch nichts anderes ersetzt werden können.

**Religiöse Unwissenheit in USA.** „Was weiß die Universitätsgeneration tatsächlich über die Grundelemente der jüdisch-christlichen Tradition?“ So fragt (laut „Time“ vom 25. 9. 50) ein Artikel in „Christian Century“ und kommt dabei zur Antwort: „Fast nichts“. R. Frederick West, der an verschiedenen Universitäten Religionsunterricht gegeben hat, prüfte etwa 2000 Studenten und zwar von kirchlichen wie nichtkirchlichen Universitäten. Mehr als die Hälfte von ihnen, berichtet er nicht ohne Niedergeschlagenheit, schreiben „Prophet“ wie „Profit“ (die Aussprache ist im Englischen in beiden Fällen gleich). Die wenigsten Studenten waren ohne Religion groß geworden. In einer Gruppe von 83 Studenten an einem nichtkirchlichen College, die man für typisch ansehen kann, waren nur drei irreligiös erzogen worden. Von den übrigen waren 68 protestantisch, 11 römisch-katholisch und einer griechisch-orthodox. Jedoch nur 4 von den 83 konnten alle 10 Gebote aufzählen; 70 kannten die Namen der vier Evangelisten nicht; 74 konnten auch nicht ungefähr angeben, welches die zwei Hauptgebote sind, die Jesu Botschaft einschärft. Der Religionsunterricht, so schließt Prof. West, müsse ganz von vorn anfangen, um die Nachkriegsstudenten zu erreichen. Er glaubt aber, daß dann Aussicht auf Erfolg besteht. Vom typischen College-Studenten schreibt er: „Seine Gottesvorstellung ist verschwommen. Aber Hunger und Durst nach Gerechtigkeit und den Dingen des Geistes sind bei ihm groß, wenn auch unklar. Die Bibel ist ein merkwürdig neues Buch des Lebens für ihn. Wenn er Gelegenheit hat, sie mit Selbstkritik und unter christlicher Anleitung zu lesen, ist er gebannt von den weittragenden Einsichten und Forderungen, die er da findet. Trotz seiner religiösen Unbildung, die unsere Kultur widerspiegelt und ‚das was Gottes ist‘ vor seinem Blick verschleiert, fühlt er sich nicht wohl bei dem ‚was des Kaisers ist‘. Seine geistigen Irrtümer und seine Ignoranz kommen oft mehr vom Verstand als vom Herzen. Ihm die Bibel an den Kopf zu werfen wird seine Wunden nicht heilen, aber ihm die Schrift aufzuschließen, das könnte helfen.“